

**DIE HERKUNFT DER DEUTSCHEN.
NEUE FORSCHUNGEN ÜBER
URGESCHICHTE, ABSTAMMUNG UND
VERWANDTSCHAFTSVERHÄLTNISSE
UNSERES VOLKES**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649770113

Die Herkunft der Deutschen. Neue Forschungen über Urgeschichte, Abstammung und Verwandtschaftsverhältnisse Unseres Volkes by Dr. Ludwig Wilser

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

DR. LUDWIG WILSER

**DIE HERKUNFT DER DEUTSCHEN.
NEUE FORSCHUNGEN ÜBER
URGESCHICHTE, ABSTAMMUNG UND
VERWANDTSCHAFTSVERHÄLTNISSE
UNSERES VOLKES**

Die
Herkunft der Deutschen.

Neue Forschungen
über
Urgeschichte, Abstammung
und
Verwandtschaftsverhältnisse unseres Volkes

von
Dr. Ludwig Wilser.

Karlsruhe.
Druck und Commissionsverlag der G. Braun'schen Hofbuchhandlung.
1885.

24031. 6. 5.

Einleitung.

Während die Völker des Altertums, über ihre Vorgeschichte nur durch dunkle und verworrene Sagen belehrt, sich meist für erdentsprossene Urbewoner des Landes hielten, in welchem sie dauernd sesshaft geworden waren und zu Wohlstand, Macht und Gesittung gelangten, können und dürfen wir, ausgerüstet mit allen Hilfsmitteln einer weitvorgeschrittenen Wissenschaft, mit einer so kindlichen Anschauungsweise uns heutzutage nicht mehr begnügen. Wir suchen den Schleier der Vorzeit zu lüften, die Entwicklung und die Schicksale der Völker in den dunkeln Zeiten, von welchen die geschichtlichen Ueberlieferungen schweigen oder nur ungenaue, sagenhafte Kunde geben, auf anderem Wege durch Rückschlüsse zu erforschen und zu ergründen. Es ist ohne weiteres einleuchtend, dass bei diesem Bestreben die sicher beglaubigten, unumstösslichen geschichtlichen Tatsachen den festen Grund bilden müssen, von welchem aus wir nur Schritt für Schritt und mit der grössten Vorsicht auf dem schwankenden Boden der Vorgeschichte vordringen dürfen, nachdem uns eingehende Forschungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Altertumskunde und der Sprachvergleichung dazu die Brücken geschlagen. Immer und immer wieder müssen wir uns fragen, stehen die Ergebnisse unserer Forschung auch im Einklange mit der unanfechtbaren Ueberlieferung, ist es möglich, dass die Wanderungen, die Mischung und Ausbreitung der Völker in geschichtlicher Zeit aus den Bewegungen und Zuständen gefolgt sind, die wir in vorgeschichtlicher Zeit annemen. Nirgends darf eine Kluft bleiben zwischen Vorgeschichte und Geschichte, sondern letztere muss sich ungezwungen an die erstere anschliessen. Man wird nicht leugnen

können, dass die bisher von der grossen Mehrzahl gehegten Anschauungen über die Vorgeschichte unseres Volkes und seiner Stammesverwandten diesen Anforderungen wenig entsprechen. Die Wanderzüge der Skythen, Thraker, Kelten, Germanen und Slaven stehen, so weit sie in geschichtliche Zeit fallen, im Widerspruch mit der Annahme einer Einwanderung aller dieser Völker aus Asien, ihrer angeblichen Urheimat; denn nicht von Ost nach West, sondern gerade umgekehrt von West nach Ost, von Nord nach Süd, nicht aus Asien nach Europa, sondern aus unserm Weltteil nach jenem hinein haben sich, wie die Geschichte lehrt, diese Völker ausgebreitet, um für die wachsende Volkszahl neue Wonsitze zu suchen. Viel zu gewaltig, zu übereinstimmend und sich wiederholend sind diese Völkerbewegungen, um bloß als rückläufige Wellen der vorgeschichtlichen Völkerflut betrachtet werden zu können, und die treibenden Kräfte, die sie veranlasst haben, sind derartige, dass sie auch in vorgeschichtlicher Zeit gewirkt haben können und müssen. Nicht ein „unhemmbarer Trieb, dessen Ursache uns verborgen liegt“, wie J. Grimm (Gesch. d. deutsch. Sprache) meint, sondern die allereinfachsten und nächstliegenden Gründe, die bittere Not, die Aussicht auf Verbesserung ihrer Lage haben in alter und neuer Zeit die Völker in Bewegung gesetzt.

Unstreitig haben seit dem Untergang der römischen Weltherrschaft die Völker der germanischen Sippe, denen auch unser deutsches Volk angehört, die grösste Bedeutung unter den sogenannten „Ariern“ erlangt. Sie sind es ja, die überall auf den Trümmern zerfallender Reiche neue Staten gegründet, gealterten Völkern neue Kraft und frisches Blut eingeflösst haben, sie sind es, die heute die ganze Erde sich zu eigen zu machen streben. Sie nemen ausserdem auch nach ihren jetzigen Wonsitzen zwischen den verwandten Völkern, Romanen und Slaven, eine vermittelnde Stellung ein, so dass die Erforschung ihrer Urgeschichte auch über die der übrigen Licht verbreiten muss.

Im Herzen und Norden unseres Weltteils sitzen noch heute wie vor zweitausend Jaren die Deutschen und ihre nordischen Stammesbrüder, Nachkommen der Völker, die wir seit Cäsar mit dem Namen „Germanen“ zusammenzufassen gewöhnt sind. Trotz einer an ungeheuren Umwälzungen, an gewaltigen Völkerwanderungen reichen Geschichte haben sie doch im Grossen und Ganzen die Wonsitze beibehalten, in denen sie den Römern als Ureinwohner galten. Weit sind zwar die Wogen germanischer Völkerfluten über die Marken der alten Germania des Tacitus hinausgeströmt, letztere auch, besonders nach Süden, nicht unerheblich vorgeschoben worden, trotzdem aber hat sich bei aller Wanderlust, bei allem Eroberungstrieb der Deutschen ihr Volkstum stark und rein nur in ihrer alten Heimat erhalten. Es ist dies ein deutliches Zeichen, dass Völker nicht sowol auswandern als vielmehr sich ausbreiten: wol strömt der Ueberschuss eines vermehrungsfähigen und tatkräftigen Volkes in die Ferne, der Stamm aber bleibt zurück, das lehrt uns die Geschichte auf jedem Blatt. Mächtige Staten haben die germanischen Auswanderer gegründet und ihre Stammesnamen leben fort in den Ländernamen *Frankreich, Russland, Burgund, Andalusien, Normandie* und *Lombardei*, aber sie sind in fremdem Volkstum aufgegangen, haben ihre Sprache aufgegeben und verleugnen z. T., der Geschichte zum Trotz, ihre Abstammung. Auch innerhalb unseres Vaterlandes haben bedeutende Verschiebungen stattgefunden, und Stämme, die früher an Nord- und Ostsee hausten, wonen jetzt am Rhein und im Hochgebirg; sie blieben jedoch in steter Berührung mit ihren Volksgenossen und haben sich dadurch Muttersprache und Vätersitte gewart. Im Lauf der Zeiten haben sich vom germanischen Sprachstamm verschiedene Zweige abgespalten, so die skandinavischen Sprachen, das Niederländische, das Englische. Im eigentlichen Deutschland ist glücklicherweise durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und damit verbundene Ausbildung einer gemeingültigen Schriftsprache eine weitere Zersplitterung verhütet

worden. Das Beispiel des Germanischen zeigt aufs deutlichste, wie sich neue Sprachen bilden, durch langdauernde Sonderentwicklung, besonders bei räumlicher Trennung, so das Skandinavische und Niederländische, durch eine noch dazukommende Aufnahme fremder Bestandteile, so das Englische. Es ist das Verdienst der vergleichenden Sprachforschung, erkannt zu haben, dass ein grosser Teil der Völker Europas und Asiens Sprachen reden, die unter einander verwandt sind und in dunkler Vorzeit auf ähnliche Weise aus einer gemeinsamen Muttersprache hervorgegangen sein müssen, wie die oben genannten aus dem Germanischen. Die weite räumliche Verbreitung dieser Völker, die man *Indogermanen* oder *Arier* zu nennen pflegt, zwingt uns zu der Annahme ausgedehnter vorgeschichtlicher Wanderungen von einem gemeinsamen Stammvolke aus. Wo ist nun dieses, wo seine Urheimat, die uralte Völkerwiege, zu suchen? Die grösste Meinungsverschiedenheit herrscht unter den Forschern über diese Frage. Während die meisten Sprachforscher, welche gewöhnt sind, das Sanskrit wegen seines hohen Alters zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen und Vergleichen zu machen, auch den Stammsitz des Urvolkes in der Nähe von Indien, im Fünfstromland, in Persien, im mittleren Hochasien zu suchen geneigt waren, glauben Andere, die sich mehr auf die Geschichte und die Ergebnisse der Altertumsforschung, Völkerkunde und Naturwissenschaft stützen, denselben mehr nach Norden und Westen, an den Kaukasus, in die süd- oder nordrussische Ebene oder endlich an die Lande um die Ostsee verlegen zu müssen. Es ist klar, dass der Boden, auf dem das indogermanische Stammvolk herangewachsen, die Spuren seiner vieltausendjährigen Entwicklung enthalten und dass auf ihm noch ein Volk wohnen muss, das, weil es sich nicht vom Orte seiner Entstehung entfernt hat, dem Ur- und Stammvolke an Sprache, Leibesbeschaffenheit und Sitte am meisten gleicht. Es ist ferner klar, dass, wie oben schon angedeutet, die Völkerbewegungen, die in den Bereich der Geschichte fallen, das Vordringen

der Inder aus dem Fünfstromland nach Süden und Osten, die Züge der Skythen nach Asien, die Wanderungen der Thraker, die Eroberungen der Perser in Aegypten, die Ausbreitung der Hellenen, der Zug Alexanders, die Gründung des römischen Weltreichs, die keltische und germanische Völkerwanderung, die Farten der Wikinger, die Kriegszüge der Normannen die Nachklänge vorgeschichtlicher Bewegungen sind. Alle Spuren aber führen uns nach dem Norden unseres Weltteils als Ausgangspunkt der geschichtlichen und vorgeschichtlichen Wanderungen der Indogermanen, und siehe da, dort wohnen noch Völker, die unserer Vorstellung von den Urariern am meisten entsprechen, dort entnimmt der Altertumsforscher dem Boden die reichsten Schätze, die zeugen von einer uralten einheimischen Kultur, einem stetigen, wesentlich auf innerer Entwicklung beruhenden Fortschritt von den ersten Anfängen menschlicher Gesittung bis auf unsere Zeit. Dort, im Norden also, wäre die vielgesuchte Völkerwiege? In den folgenden Abschnitten soll der Nachweis versucht werden, dass die skandinavische Halbinsel, die der Geschichtschreiber der Gothen, Jordan, als das Stammland seines Volkes kennt und mit Stolz *officina gentium* und *vagina nationum* nennt, das grösste Recht hat, dafür zu gelten.

Eine Vergleichung der Germanen mit ihren Nachbarn, die sie von Alters her, soweit unsere Kunde reicht, im Westen, Osten und Süden umfassen, wird am besten die Art ihrer Verwandtschaft unter einander und zu dem gemeinsamen Stammvolk ergeben und dadurch auch die Art, den Ausgang und die Richtung ihrer Verbreitung erkennen lassen.

Kelten und Germanen.

Der Name *Germanen* reicht nicht in hohes Altertum zurück, er ist nach dem Zeugnis des berühmten Sittenschilderers unserer Vorfaren „eine neue und erst vor kurzem beigelegte Bezeichnung“ (*ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum*, Tac. Germ. 2). Zuerst taucht er in einer Steininschrift der capitolinischen Fasten auf, welche meldet, dass *M. Claudius Marcellus* über gallische Insubrer und „*Germanen*“ triumphirte. Wir wissen aus Plutarch (*Marcellus*), dass die Insubrer bei ihrer Erhebung gegen die Römerherrschaft nordische Söldner, *Gäsaten* (Kriegsknechte), zu Hilfe riefen. Nach der Inschrift scheinen unter diesen auch Germanen gewesen zu sein; der Name des von Marcellus bei Clastidium getöteten Heerkönigs Viridomar oder Virдумar kann eben sowol gallisch wie germanisch sein. Seit Cäsar wird es dann üblich, die Völker rechts vom Rhein unter dem Namen Germanen von den linksrheinischen „Galliern“, oder, wie sie sich selber von altersher nannten, „Kelten“ (Pausan. I, 3; Caes. B. G. I, 1 *qui ipsorum lingua Celtae*) zu unterscheiden (*proximique sunt Germanis, qui trans Rhenum incolunt* Caes. *ibid.*). Dem massaliotischen Seefarer Pytheas, der zur Zeit Alexanders d. Gr. eine Entdeckungsreise nach dem Norden unternahm, war dieser Gesamtname noch nicht bekannt, er führt nur Teutones und Guthones an, übrigens ächt germanische Namen, die ja noch heute fortleben.

Der Keltename dagegen reicht weit in die vorgeschichtliche Zeit hinauf. Erwähnt wird er zuerst, abgesehen von einer nicht ganz sicheren Angabe des griechischen Geographen Hekataeos (*Ναρβων ἔμποριον καὶ πόλις Κελτικῆ*